
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58288

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

extérieure du Roi-Soleil fait courir à un Reich, que sa constitution voue à l'impuissance. Il n'en reste pas moins qu'il considère le régime français comme »régulier« même s'il préfère le modèle néerlandais pour l'Allemagne. L'image de la France se dégrade à la fin du règne de Louis XIV à cause des guerres et de la misère qu'elles entraînent; Gundling, professeur à Halle, dans des leçons sur l'état présent de l'Europe (1712) préfère le système anglais ou celui autrichien des *Stände* qui rendent les peuples plus heureux. Pour Treuer (»Disquisitio politica von absoluten Fürsten-Recht«, 1719) dont la référence factuelle est la tentative absolutiste du duc Charles-Léopold de Mecklembourg-Schwerin contre les Ordres, le meilleur rempart d'un prince est l'amour de ses sujets, là est le fondement réel de son autorité; en opposition avec l'école caméraliste autrichienne, il défend la monarchie limitée, régime normal et originel, perverti par l'Espagne et la France. Un peu plus avant dans le XVIII^e siècle, le modèle frédéricien supplanta le modèle français.

Un des mérites de Justi est de substituer à l'antique alternative monarchie absolue/monarchie limitée, le choix entre *Reformabsolutismus* (le despotisme éclairé) et monarchie constitutionnelle avec séparation des pouvoirs. Montesquieu et le libéralisme du siècle inspirent Justi qui n'hésite pas à affirmer qu'un peuple libre et policé doit se gouverner soi-même, aussi loin qu'il en est capable et à prôner une monarchie censitaire et représentative dotée d'une bureaucratie efficace. Il est contre les Ordres, surtout la noblesse oppressive et incompétente. Le monarque doit être le gardien de la constitution et régner sans vraiment gouverner. Justi est à l'origine de l'école bourgeoise qui mène à Kant (»Zum ewigen Frieden«). La période révolutionnaire et impériale eut des effets contrastés. Si elle suscita la renaissance de conceptions étatiques médiévales (Adam Müller) et plus encore un renouveau de l'idéal absolutiste, car pour lutter contre Napoléon, il convenait d'avoir un Etat fort (cf. le »Neuer Leviathan« de Buchholz, 1805), elle assura, à partir des expériences constitutionnelles allemandes et en dépit du traumatisme de l'ingérence française, la survie des idées constitutionnelles. Cette coexistence des théories constatable à toute époque vient aussi des continuités masquées trop souvent par des formulations politiques qui se veulent antithétiques. Faut-il opposer radicalement *Ständische- et Repräsentativverfassung*? Les *Stände* n'étaient-ils pas déjà une forme de représentation? Et des théoriciens comme Friedrich Karl von Moser et Schlözer n'ont-ils pas tenté de combiner *Erbstände* et *Wahlstände*? Et pour conclure, le constat un peu désabusé de l'auteur sur la théorie et les faits, c'est à dire la politique des princes: l'absolutisme éclairé de Joseph II, c'est la police de Pergen, et celui de Frédéric II, c'est le militarisme prussien. Et pour les deux souverains, c'est le partage de la Pologne... De l'infinie distance entre les conceptions des monarques et les théories politiques contemporaines qui, finalement, ne leur servaient pas à grand chose...

Claude MICHAUD, Orléans

Jonathan I. ISRAEL (Hg.), *The Anglo-Dutch Moment. Essays on the Glorious Revolution and its world impact*, Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney (Cambridge University Press) 1991, XV–502 S.

Der 300. Jahrestag der Glorious Revolution 1688/89 hat europaweit mit Abstand nicht ein ähnliches publizistisches und wissenschaftliches Echo hervorgerufen wie der Bicentenaire der Revolution von 1789. Nun kann man die beiden Revolutionen sicher nur bedingt miteinander vergleichen; aber daß auch der (2.) englischen Revolution die Funktion eines tiefen Einschnitts nicht nur in der englischen Geschichte, sondern auch in der Geschichte der internationalen Beziehungen und in der Sozial- und Mentalitätsgeschichte der britischen Kolonien jenseits des Atlantiks zukommt, kann überhaupt nicht in Abrede gestellt werden. Der vorliegende Band spricht in seinem Titel nicht zufällig vom »world impact« der Glorious Revolution.

Nichtsdestoweniger: das »andere« Jubiläum »erschlug« das angemessene Gedenken des Ereignisses von 1688/89 wohl doch. Eine Reihe von Konferenzen außerhalb Großbritanniens – u. a. in Amsterdam, in Regensburg und an der University of Maryland – kann diesen Eindruck wohl kaum verwischen, zumal deren Ergebnisse noch nicht gedruckt vorliegen.

Der zu besprechende Sammelband geht nicht auf einen herkömmlichen Jubiläumskongreß zurück, sondern auf eine Tagesveranstaltung der British Academy, die den Anlaß gab, eine Reihe britischer, amerikanischer und niederländischer Historiker um Forschungsbeiträge zu bitten, die die ganze Dimension und Folgewirkung des Thronwechsels in London umgreifen. Einer konzisen Einleitung des Herausgebers, in der nicht nur der faktengeschichtliche Ablauf der »Revolution« umrissen, sondern auch u. a. auf die Schlüsselrolle von 1688/89 für das internationale Kräftespiel abgehoben, die Rezeptionsgeschichte der Glorious Revolution thematisiert und generell das niederländische Interesse an dem Thronwechsel akzentuiert wird, folgen, unterteilt in zwei Blöcke, insgesamt 16 Beiträge namhafter Sachkenner, die weitaus überwiegend eine Bereicherung der Forschung darstellen. J. R. Jones, Autor der immer noch gültigen Gesamtdarstellung der Glorious Revolution, behandelt Jakobs II. »revolutionäre« Politik, die von der Vorstellung unkonditionierter Loyalität und Gefolgschaft der Untertanen und vor allem der Parlamentsmitglieder ausging und die über die generelle Herrschaftsverdichtung hinaus vor allem auf die Stärkung der katholischen Kirche abzielte; u. a. scheinen Jakobs Pressionen während des Parlaments-»Wahlkampfes« von 1688 für den Stimmungsumschwung zu seinem Nachteil in besonderer Weise verantwortlich gewesen zu sein. John Morrill stellt eine Reihe von Bewertungen Trevelyans auf den Prüfstand – der neueren Forschung und konstatiert alles in allem eine beachtliche Zahl von haltbaren bzw. gar korrekten Interpretationen des großen Geschichtsschreibers, die freilich oft eher auf Intuition denn auf gründlicher Quellenarbeit fußen. Der Beitrag ist auch als Literaturbericht in hohem Maß verdienstvoll.

Einen – auch vom äußeren Umfang her – zentralen Beitrag des Bandes stellt Jonathan Israels quellengesättigte Studie über »The Dutch role in the Glorious Revolution« dar. Dieser Aspekt ist nicht nur in der Historiographie eklatant vernachlässigt, sondern, wie Israel zu demonstrieren vermag, aus politischen Gründen auch bewußt totgeschwiegen worden. Der Verfasser kann u. a. nachweisen, daß das militärische Engagement der Generalstaaten geradezu exorbitant war, nachdem es Prinz Wilhelm gelungen war, die Reserven Amsterdams gegen ein militärisches Vorgehen zu unterlaufen. Der Oranier nutzte die aufgrund des von Ludwig XIV. vom Zaun gebrochenen Handelskrieges wachsende antifranzösische Stimmung in der Republik mehr oder weniger konsequent aus, um der öffentlichen Meinung und den Entscheidungsträgern in den Generalstaaten zu suggerieren, daß einem Angriffskrieg Frankreichs gegen die Republik nur zuvorzukommen sei, wenn Ludwigs englischer Alliiertes ausgeschaltet und ein umzugestaltendes England in die antiludovizianische Koalition geführt werden könne. Dank einer höchst erfolgreichen Propagandaoffensive der Generalstaaten gelang es, die öffentliche Meinung auch auf den britischen Inseln weitgehend für das Unternehmen des Oraniers einzunehmen. Es waren bezeichnenderweise niederländische Truppen, die London eroberten und die Wilhelm seine militärischen Siege erringen ließen. Israel kann auch wahrscheinlich machen, daß nur infolge der Anwesenheit der niederländischen Elitetruppen die seit dem Frühjahr 1689 bedenklich zu Lasten des neuen Königs sich verändernde Stimmung im Land sich nicht zu einem offenen Aufruhr zuspitzte.

Während Ian B. Cowan und D. W. Hayton die Durchsetzung der »Revolution« in Schottland und Irland und die Auseinandersetzungen der jeweiligen Repräsentativkörperschaften mit dem neuen König um verfassungsrechtliche und religiöse Reformen behandeln, gibt Richard R. Johnson einen eindringlichen Überblick über den Widerhall der Revolution in den amerikanischen Kolonien, insbesondere in den drei unterschiedlich strukturierten Neuengland-Staaten Massachusetts, Maryland und New York, die als Folge ihrer je andersartigen Reaktionen auf die Ereignisse in England konstitutionell stärker einander angeglichen und an

die Krone herangeführt wurden. Blair Worden schließlich versucht in der Glorious Revolution und der »anderen« englischen Revolution des 17. Jahrhunderts und ihren publizistischen Auseinandersetzungen Spuren und Anfänge der englischen republikanischen Tradition zu verorten.

Der zweite Teil des umfänglichen Sammelbandes steht unter den Schlagworten »Background and world impact«. E. H. Kossmann stellt fest, daß die vier Elemente, die für die Niederlande des 17. Jahrhunderts »Freiheit« ausmachten – Unabhängigkeit, Provinzautonomie, Republikanismus und religiöse Toleranz –, von den niederländischen Denkern kaum adäquat diskutiert und theoretisch unterfüttert wurden. Arg langatmig und positivistisch ist Wouter Troosts Beitrag zur Außenpolitik des Großen Kurfürsten zwischen 1672 und seinem Tod, die, wie bekannt, sprunghaft war und erst ganz am Ende wieder in die Koalition mit den Generalstaaten zurückführte. Jonathan Israel und Geoffrey Parker vergleichen in sehr illustrativer Weise die militärischen Unternehmungen von 1588 und 1688 miteinander, während D. W. Jones die ökonomischen Implikationen (Subsidien, Militärfinanzierung, Handel usw.) des Aufstiegs Englands zur europäischen Großmacht in den beiden Jahrzehnten nach 1688 beleuchtet. Außerordentlich anregend ist Robert Oreskos quellengesättigter Aufsatz über Savoyens Überwecheln ins antifranzösische Lager 1689 und die gleichzeitigen – durch dynastische Zufälle bedingten – Hoffnungen auf die Erbfolgen in Spanien und in England, die in ein längerfristiges Konzept des dynastischen Aufstiegs eingeordnet werden und die 1713 dann mit der Erhebung zum Königreich ihre Krönung fanden. Für die meisten Leser mit europäischen Interessen wird auch das, was K. N. Chaudhuri und der Herausgeber über die Auseinandersetzungen der niederländischen und englischen Ostindien-Kompanien in den 1680er Jahren in Indien und im indonesischen Archipel zusammentragen, weitgehend terra incognita sein; die Glorious Revolution bewirkte hier zum einen die Ablösung der einen (stuartfreundlichen) englischen Kompanie durch eine neu zu gründende und zum anderen ein Abebben der Konflikte, was insgesamt dann zu Lasten der niederländischen VOC ging. Harm den Boer und erneut Jonathan Israel weisen auf eine Reihe von panegyrischen Gelegenheitsschriften sephardischer (sich freilich nie als Juden zu erkennen gebender) Autoren aus Amsterdam hin, die teils aus handfesten wirtschaftlichen Gründen, teils um sich für zukünftige Aufgaben in Erinnerung zu bringen, Wilhelm und seine Toleranz mit Lob überschütteten. In einem knappen, sich überwiegend auf Gesamtdarstellungen stützenden Überblick über die niederländische Geschichtsschreibung des 18. bis 20. Jahrhunderts und ihre Bewertung der Glorious Revolution kommt P. J. A. N. Rietbergen zu dem Ergebnis, daß sich eine ganz klare Linie nicht erkennen lasse, daß alle niederländischen Arbeiten aber von einem bestimmten Grundton getragen seien: dem der Enttäuschung über die Undankbarkeit der Engländer, die sich in einer schweren Krise hätten helfen lassen, dann aber doch die Republik bedenkenlos und fast brutal in das zweite Glied der Handelsnationen zurückgeworfen hätten. Temperamentvoll beschließt Hugh Trevor-Roper mit einem zuspitzenden Essay den Band, in dem er v.a. die überaus einseitige Tory-Interpretation der Revolution von 1688 thematisiert und im Antipapismus das gewissermaßen ideologische Fundament der Ereignisse von 1688/89 erkennt, die gleichwohl aber der Kategorie der halbherzigen, unvollendeten Revolutionen zuzurechnen seien.

Sammelbände dieser Art stehen immer unter dem Vorzeichen des Zufälligen und der Unausgewogenheit: der Zufälligkeit von bereitstehenden Autoren, die ein Thema ausleuchten sollen und können, der unterschiedlichen Qualität von Beiträgen. Dies trifft auch auf den vorliegenden Band zu. Manche Themenfelder bleiben (mangels ausgewiesener Beiträger) ausgespart, der wissenschaftliche Rang der Aufsätze ist nicht auf ein und demselben hohen Niveau. Man wird diesem (im übrigen auch gut ausgestatteten) Sammelband indes das Kompliment nicht versagen können, von einer bestimmten Außensicht her wesentliche und weiterführende Beiträge zum Verständnis und auch zur Entmythologisierung der Glorious Revolution beigesteuert zu haben. Und das ist nicht wenig und wird dem Buch seinen Platz in der Historiographie der Glorious Revolution sichern.

Heinz DUCHHARDT, Münster/W.